

Kongress „Kinder mischen mit“ – Darmstadt 21./22.7.2015

Impressionen eines Mitglieds des Stiftungsrats von OUTLAW.die Stiftung

Das war ein attraktives und glaubwürdiges Angebot: Ein Kongress zur Kinderbeteiligung, der die Kinder selbst beteiligte. Hier sollten also Erwachsene nicht über Kinder, sondern mit Kindern reden. Da wollte ich dabei sein und ich hielt auch für sinnvoll, dem Stiftungsrat aus eigenem Erleben von dieser Aktivität der Stiftung berichten zu können.

Das Fazit vorneweg: Das Experiment ist gelungen. Den Erwachsenen gelang es, sich auf die Kinder einzustellen, Fachbegriffe und komplexe Syntax zu vermeiden, und ihre Beiträge so knapp und anschaulich zu gestalten, dass die Merkfähigkeit nicht überfordert wurde (Das war übrigens nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen wohltuend!). Da die Erwachsenen gleichzeitig vermieden, sich anzubiedern, und inhaltlich durchaus anspruchsvoll waren, riefen sie bei den Kindern das Gefühl hervor: „Die Erwachsenen nehmen uns ja wirklich ernst“ – so die häufigste und wichtigste Rückmeldung der Kinder bei der Reflexion und Feedback am Ende des Kongresses.

Den Kindern gelang es, sich auf dem Kongress den Raum zu nehmen, den sie brauchten:

- In den Pausen dadurch, dass sie – anders als die Erwachsenen – das Gebäude von oben bis unten erkundeten und das taten, was sie nach Meinung vieler Erwachsener zu wenig tun: sich bewegen.
- Im Plenum dadurch, dass sie Ergebnisse ihrer Vorbereitung in der Schule präsentierten und deutlich machten, warum und zu welchen Bereichen ihnen Beteiligung wichtig ist.
- In den Themeninseln dadurch, dass sie sich mit Erwachsenen austauschten und miteinander Ergebnisse erarbeiteten und präsentierten.
- Im Abschlussforum dadurch, dass sie deutlich mehr die Plätze im Fish bowl besetzten und intensiver als die Erwachsenen ihr Erleben des Kongresses und des Nutzens für sie schilderten.

Besonders spannend war für mich in meiner Themeninsel die Enttäuschung eines Erwachsenen, der eine alternative Schule mit selbst bestimmten Lernzeiten statt Unterricht vorstellte: Die Kinder waren davon weniger begeistert, als er es erwartet und gewünscht hatte. Da wurde es ernst mit der Frage der Beteiligung: Akzeptieren wir die Meinungen und Positionen der Kinder auch dann, wenn wir den Eindruck haben, dass sie durch das Erleben der tradierten Familie oder der tradierten Schule geprägt sind? Dürfen wir sie akzeptieren, wenn sie z.B. Mac Donalds besser finden als gesunde Ernährung? Müssen wir dann nicht unsere Verantwortung für das Kindeswohl (das wir besser kennen als die Kinder!?) wahrnehmen? Rechtfertigt das nicht ein missionarisches Verhalten? Aber führt das nicht umgekehrt zu einer Haltung der Überlegenheit und der Abwertung: „Ich weiß besser, was für dich gut ist“?

Auch für die Kinder wurde es an einigen Stellen ernst: „Warum verbieten die Erwachsenen, die ja offenkundig wohl meinent sind, uns das Fahrstuhlfahren? Warum haben sie bei einigen unserer Vorschläge Bedenken, weil sie aus rechtlichen oder finanziellen Gründen nicht realistisch seien?“

Auf dem Kongress mussten wir diese Fragen nicht klären – aber wenn ein solcher Austausch zwischen Erwachsenen und Kindern auf der Ebene einer Kita, einer Schule oder einer Kommune zu verbindlichen Vereinbarungen führen soll, wird es ernst und dann zeigt sich an der Art und dem Umfang der Beteiligung, ob es mit dem Slogan „Kinder mischen mit“ wirklich ernst gemeint ist. Der Kongress hat in diesem Sinne Mut gemacht und als Modell gewirkt, das sich übertragen lässt. Er hat zugleich deutlich gemacht, welche Bedingungen für ein Gelingen wichtig sind:

- Die normativen und finanziellen Rahmenvorgaben müssen klar sein, damit nur über das verhandelt wird, was auch verhandelbar ist. Allerdings: Sie müssen auch einen so breiten Gestaltungsspielraum lassen, dass sich für die Kinder eine Beteiligung überhaupt lohnt.
- Die Kinder müssen sich auf die Themen, die verhandelt werden, vorbereiten können. Sie brauchen also vorweg Informationen und sollten sich vorweg in Gruppen verständigen können, was für sie gemeinsames Interesse und als Gegenstand der Beteiligung bedeutsam ist.
- Der Austausch zwischen den Kindern und den Erwachsenen braucht eine klare Struktur und eine einfühlsame und überparteiliche Moderation.
- Die Erwachsenen müssen sich in einfacher Sprache äußern, aber sie dürfen sich nicht bei den Kindern anbiedern.
- Die Kinder verhalten sich genauso ernsthaft und lassen sich auf den Austausch mit den Erwachsenen genauso ernsthaft ein, wie die Erwachsenen sie ernst nehmen und ihnen Ernsthaftigkeit zumuten und zutrauen.

Für mich als Stiftungsratsmitglied war der Kongress aus einem weiteren Grund ein eindrucksvolles und schönes Erlebnis: Die Art und Weise, wie die beteiligten Stiftungen sich präsentierten und die Aufgaben aufgeteilt hatten, ließ spürbar werden, dass durch die Zusammenarbeit ein Netzwerk entstanden ist und dass die wechselseitige Kenntnis der beteiligten Personen Vertrauen als Basis für weitere gemeinsame Aktivitäten geschaffen hat. Das erleichtert es, gemeinsam die Rechte von Kindern zu fordern und zu fördern, und das stärkt OUTLAW.die Stiftung dabei, ihre satzungsgemäßen Ziele erreichen zu können.

Adolf Bartz
Stiftungsrat von OUTLAW.die Stiftung

Vals – NL, den 29. Juli 2015